

Castros listiger Eröffnungszug

Es ist ein bemerkenswertes Signal, das Cubas Alt-Diktator Fidel Castro in einem Interview mit der venezolanischen Zeitung El Nacional ausgesandt hat: 'Ich schenke den USA meinen Kopf für die (Respektierung der) Unabhängigkeit Cubas, für die Revolution und den Sozialismus'. Ein Selbstmordangebot ist dies natürlich nicht, aber zumindest ein zarter Versuchsballon.

Ob er fliegt, hängt davon ab, was die dicke Fußnote betreffs einer Überlebensgarantie für 'Revolution und Sozialismus' bedeutet. Erstens kann niemand außer den Cubanern selbst eine solche Bestandszusicherung ge-

ben; es liegt nicht im Vermögen der USA, ein System zu konservieren, das allenthalben (außer in Nordkorea) unter seiner eigenen Unfähigkeit zusammengebrochen ist. Zweitens ist Castros Hauptproblem nicht Washington, sondern das tödliche Siechtum seiner Revolution: Wenn Menschen bereit sind, sich der Gefahr von Haien und Stürmen auszusetzen, um vor den Errungenschaften des Karibik-Kommunismus zu flüchten, dann ist auf den Terror des heimischen Polizeiparats kein Verlaß mehr.

Das weiß Castro, weshalb man annehmen muß, daß er vorweg auf Zeit spielen will. Zu

diesem Behufe wünscht er sich auch Jimmy Carter als Vermittler, den freischaffenden Makler, dem es in Haiti gelungen war, Clinton in die Parade zu fahren und die dortigen Diktatoren vor der sofortigen Entmachtung zu retten. Alles in allem also kein Abgangsangebot, sondern ein listiger Eröffnungszug in einem Spiel ohne Limit. Washington, so Castro, möge sich erst einmal 'flexibler' zeigen. Aber war nicht Bonn anno 1989 außerordentlich flexibel gegenüber Honecker? Es hat ihm und seinem 'Arbeiter- und-Bauern-Staat' nicht geholfen.

jj